

# Ouargla heute

Karl Suter

Ouargla ist seit 1957 Hauptort des «Département des Oasis», des östlichen Abschnittes der algerischen Sahara, dem die folgenden neun Provinzen angehören: Ouargla, Touggourt, El Oued, Laghouat, Ghardaia, El Goléa, In Salah, Tamanrasset und Djanet<sup>1</sup>. Schon in früheren Jahrhunderten kam ihm eine größere Bedeutung zu, war es doch eines der wichtigsten Zentren des saharischen Karawanenverkehrs. Dieses alte Ouargla ist noch erhalten, und zwar im Ksar, das heißt der befestigten, mauerumschlossenen Siedlung mit ihrem Labyrinth enger, winkliger Gassen, darunter auch vieler Sack- und Tunnelgassen, und ihrer Schar niedriger, aus gipshaltigem Gestein oder luftgetrockneten Lehmziegeln (Tub) bestehender Hofhäuser. Den Mittelpunkt des Ksar bildet der große viereckige Marktplatz mit den beiden an ihn grenzenden Moscheen: der Lalla Malkia und der Lalla Azza. Die erstere ist neu; sie wurde 1965 anstelle einer alten errichtet. Der Ksar stellt immer noch den originellsten Teil von Ouargla dar.

Im Zuge der französischen Eroberung der algerischen Sahara fiel auch Ouargla. Es mußte sich 1853, nachdem bereits Biskra (1845), Laghouat (1852), Ghardaia (1852) und Touggourt (1853) eingenommen worden waren, ergeben. Es wurde nun seiner zentralen Lage wegen ein wichtiger Militärplatz. Drei festungsartige Kasernen entstanden, nämlich Bordj Lutaud, Bordj Chandez und Bordj du Génie, alle im Süden des Ksar in freier Landschaft gelegen. Diese Stelle erschien günstig, weil sie ein Höchstmaß an Übersicht und an Schutz vor möglichen Überraschungsangriffen aus irgendwelcher Richtung bot. Zwischen dem Bordj Lutaud und dem Ksar entwickelte sich nach und nach, besonders aber seit 1927 — dem Jahre, da Colonel Carbillet<sup>2</sup> das Kommando dieser Militärregion übernahm — eine neue, hauptsächlich von Europäern bewohnte «Stadt». Vorher galt es aber, das Gelände herzurichten, im besonderen Dünen zu entfernen. Das war mit den primitiven Mitteln, die dazu zur Verfügung standen — Schaufel und Korb —, eine Arbeit sondergleichen. Doch sie gelang. Hunderte von Einheimischen legten Hand an, und zwar gegen bloß eine geringe Entschädigung (Tee, Datteln). Auf diesem eingeebneten Gelände wuchs dann allmählich die neue «Stadt» empor. Sie erhielt einen schachbrettartigen Grundriß mit drei parallel zueinander von Norden nach Süden ver-

laufenden Hauptstraßen. Die «leeren» Zwischenräume im Straßennetz wurden mit der Zeit durch Bauten verschiedener Art ausgefüllt, so mit Villen, Verwaltungsgebäuden, Schulen, Kaufläden, der Post, der Kirche, dem Spital und dem saharischen Museum; doch blieben größere Plätze von Überbauung frei. Diese werden zum Teil von Mauerwerk in pseudosudanesischem Stil, das heißt mit aufgesetzten kleinen Pyramiden und Kegeln, umschlossen. Diese neue Stadt mit dem Grün ihrer Gärten und der Weite ihrer Anlage bildet das ausgesprochene Gegenstück zum Ksar. Trotz den starken Veränderungen des Siedlungsbildes blieb aber Ouargla immer noch eine stille, ja verschlafene, doch äußerst reizvolle Oase.

Bis 1956. Von diesem Zeitpunkt an verwandelte es sich in ein wahres Heerlager. Den Hauptanstoß dazu gab die Suche nach Erdöl im nur 90 km entfernten Gebiet von Hassi Messaoud. Ouargla stellte für diese Exploration die Arbeiterkontingente. Es wurde Rekrutierungsort, darüber hinaus aber Wohnplatz für die zugezogenen Ingenieure, Techniker und Büroangestellten sowie Durchgangs- und Endstation des stark einsetzenden Fracht- und Personenwagenverkehrs. Dazu kam das Seßhaftwerden zahlreicher Nomaden. Auch ließen sich im Zusammenhang mit der Gründung neuer Schulen und der Ernennung von Ouargla zum Hauptort eines Départementes weitere Lehrer und Verwaltungsbeamte nieder. Überdies wurde — tobte doch in jenen Jahren der algerisch-französische Krieg — der Mannschaftsbestand der Garnison sehr stark erhöht. All die vielen Veränderungen brachten sowohl der europäischen als auch der einheimischen Bevölkerung, im besondern den Händlern, Handwerkern, Gastwirten, vermehrte Verdienstmöglichkeiten. Eine rege Bautätigkeit setzte ein, auch bei den Einheimischen, von denen sich viele dank größerer Einnahmen den Bau neuer Häuser leisten konnten. Überhaupt ist zu sagen, daß sich der sehr niedrige Lebensstandard der einheimischen Bevölkerung merklich hob; der Verbrauch an Lebensmitteln stieg und ebenso die Anzahl ihrer Neuanschaffungen (Radio, Fahrräder, Motorräder usw.). So war aus dem stillen Ouargla im Handkehrum eine Siedlung rastloser Betriebsamkeit geworden. Als Algerien aber 1962 seine Unabhängigkeit erlangt hatte, erfolgte wegen des Auszugs vieler Franzosen auf allen Sektoren ein harter Rückschlag. Ouargla

macht heute den Eindruck von etwas Unfertigem, In-den-Anfängen-Steckengebliebenem. Aus dem kleinen Ksar von anno dazumal ist eine für saharische Verhältnisse große Siedlungsagglomeration geworden. Diese besteht aus den folgenden fünf Teilsiedlungen: dem Ksar, der neuen Stadt, auch «Centre» geheißen, und den Niederlassungen der Nomadenstämme der Beni Thour, Mekhadma und Said Otba. Dieses Ouargla zählt gegenwärtig ungefähr 30 000 Einwohner, im Jahre 1975 dürften es nach Schätzungen von seiten der Behörden 40 000 bis 50 000 sein.

*Ksar.* — Der alte Ksar ist im Umbruch begriffen. Viele baufällig gewordene Häuser wurden abgerissen und durch geräumigere, solidere ersetzt. Anderen wartet das gleiche Schicksal. Eine Erneuerung drängt sich auf, schon deshalb, weil die heranwachsenden Söhne und Töchter in den lichtarmen, niedrigen Häusern nicht mehr wohnen wollen. Nicht wenige junge Ehepaare zogen es bereits vor, sich in einem Neubau außerhalb des Ksar niederzulassen. Sie hatten es satt, in diesem Ameisenhaufen zu leben. Die Bevölkerungsdichte ist nämlich groß, sie beträgt 350 Menschen pro Hektare. Das ist viel zuviel für eine Siedlung, die aus lauter ein- und zweigeschossigen Wohnhäusern besteht. Es ist beabsichtigt, die Dichte um fast die Hälfte auf etwa 200 Menschen zu reduzieren und einen größeren Teil der Bevölkerung auszusiedeln. Auch sollen gewisse Gassen erweitert und dem Motorfahrzeugverkehr erschlossen werden. Leider!

Der Ksar wird von Berbern und den Nachkommen ihrer ehemaligen schwarzen Sklaven bewohnt. Diese Bevölkerung gliedert sich in drei Sippen: in die Beni Brahim, die Beni Sissin und die Beni Ouaguine. Jede Sippe wohnt — das ist eine bei den Berbern durchwegs verbreitete Siedlungsweise — in einem Quartier für sich. Um dieses alte, bewährte Wohnprinzip scheren sich aber die Jungen, wenn sie aussiedeln, nicht im geringsten. Sie wohnen dort, wo sie eine billige, schöne Wohnung oder ein billiges Stück Boden für den Bau eines Hauses finden. Sie betrachten sich nicht mehr in erster Linie als Angehörige einer bestimmten Sippe, sondern als Algerier. Ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl ist erwacht; neue gesellschaftliche Gruppierungen und Bindungen sind im Entstehen begriffen.

Möge der Ksar durch den Umbruchprozeß sein so typisches Aussehen nicht ganz verlieren! Bereits ist er nämlich um sein charakteristischstes Merkmal gebracht worden: die Ringmauer. Sie wurde niedergerissen; die äußerste Häuserfront grenzt nun ans «Leere», das heißt an die den Ksar umziehende, gut einen Kilometer lange Ringstraße, beziehungsweise den Palmgarten. Diese Wohnhäuser waren mit einmal leicht zugänglich. Diese Tatsache bewog viele ihrer Besitzer, das Erdgeschoß zu einem Ver-

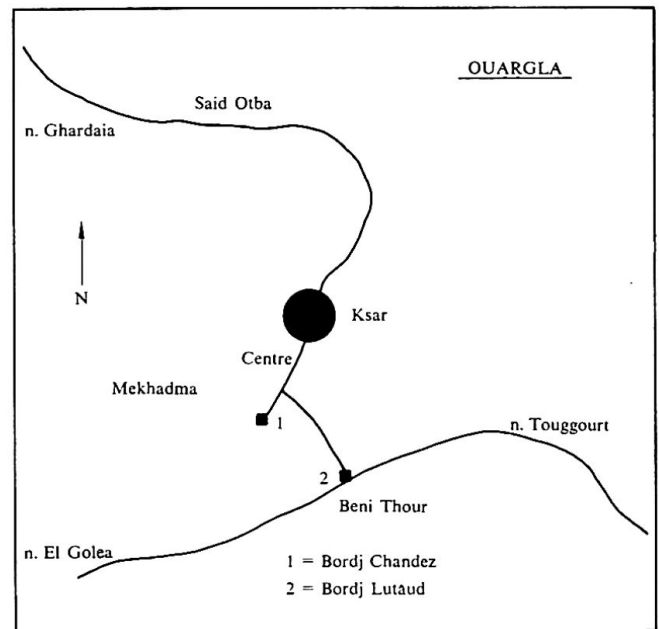


Abb. 1 Ouargla mit seinen Quartieren

kaufsladen oder zu einer Garage umzubauen. Die Versuchung lag nahe, auch auf der Gegenseite der Ringstraße Garagen und Läden zu erstellen. Das wurde indessen wegen Beeinträchtigung des Palmwaldes verboten. Nur den Bau öffentlicher, der Bevölkerung des ganzen Ksar dienender Bauten ließ man zu, wie die Primarschule oder die Ecole Professionnelle der katholischen Mission der Weißen Väter.

«Centre». — Vom heftigen Baufieber wurde in den letzten Jahren das «Centre» ergriffen. Viele Wohnhäuser, sowohl für Europäer als auch für Einheimische, wuchsen empor. Dabei kam durchwegs, wie auch bei den Neubauten im Ksar, modernes Baumaterial zur Verwendung, und zwar für die Mauern Kunststeine und Eisenbeton, für die Decken und Hausterrassen Eisenbalken und Zement. Auch wurden — bei den Mohammedanern keine Selbstverständlichkeit — anstelle von Luken richtige Fenster eingebaut, von denen ein Teil sogar gegen die Gasse schaut. Im «Centre» entstand eine Reihe neuer Quartiere, darunter, um wenigstens ein Beispiel zu nennen, die ungefähr 500 m östlich der Kirche gelegene Cité Selis. Da erheben sich seit 1959 mehrere hintereinander gestaffelte viergeschossige Wohnblöcke — lauter Bauten, wie wir ihnen in den Städten Europas begegnen. Nur mußten, der Eigenart des Klimas Rechnung tragend, gewisse bauliche Vorschriften befolgt werden. So gab man zum Beispiel den Bauten eine bestimmte Orientierung, und zwar von Osten nach Westen; die Hauptfassaden schauen also entweder nach Süden oder nach Norden. Die Südfassaden sind in Balkone und Loggien unterteilt. Diese Bauelemente sind so



Abb. 2 Ouargla. Teilansicht des Quartiers Selis mit den neuen viergeschossigen Wohnhäusern

angeordnet, daß die im Winter schräg auffallenden Sonnenstrahlen die anschließenden Hausräume zu erreichen und erwärmen vermögen, nicht aber im Sommer. Auch wurden vor den Südfassaden Grünflächen angelegt, die die Aufgabe haben, einen Teil des aufprallenden Sonnenlichts zu absorbieren. Solch moderne, zur überlieferten Bauweise im Widerspruch stehende Bauten erheben sich auch bereits in andern Oasen, wie Touggourt, Béchar<sup>3</sup>, Biskra. Steht man vor ihnen, hat man sich einer leichten Melancholie zu erwehren und ebenso, wenn man ihre Wohnungen betritt. Anstelle orts-eigener handwerklicher Erzeugnisse fast lauter europäische Fabrikware. Dies auch schon in den Wohnungen vieler Einheimischer. Statt zum Beispiel Geschirr aus Ton oder Lehm sieht man nun solches aus Aluminium, Email und Plastikstoffen. Auch wird — sogar unter den Zelten — nicht mehr auf Holz- oder Kohlenfeuer gekocht, sondern auf Gasherden; das Butangas kommt aus Algier. Das Radio ist fast durchwegs vorhanden und gelegentlich sogar Kühlschrank für den Sommer und Gasofen als Winterheizung. All diese Gegenstände kann man an Ort und Stelle kaufen.

Das «Centre» wurde auch durch weitere öffentliche Bauten bereichert, so durch ein hochmodernes Gemeindehaus, eine bestens eingerichtete Augen-klinik (1961), die sich seit ihrem Bestehen eines großen Zuspruchs aus nah und fern erfreut, und andere. Wie hoch man im Städtebau hinaus will, zeigt wohl am besten das 1964 fertig erstellte Stadion. Manch europäische Kleinstadt hätte allen Grund, Ouargla darum zu beneiden.

Andere Oasen, wie Touggourt und El Oued, stehen nicht zurück, wofür zum Beispiel ihre prachtvollen Spitalbauten beredtes Zeugnis ablegen. Die meisten Siedlungen, selbst kleine wie Behima im Souf, können sich rühmen, moderne Schulhäuser zu besitzen. *Außenquartiere.* — Der Nomadismus ist aus verschiedenen Gründen (schlechte Weidejahre, Zusammenbruch des Karawanenverkehrs, Arbeitsgelegenheiten im Bergbau, Straßenbau usw.) seit Jahren im Niedergang begriffen. Immer mehr Nomaden wurden sesshaft, in Ouargla zum Beispiel die Mekhadma. Dieses Sesshaftwerden geht gewöhnlich, wie gerade dieser Stamm zeigt, in bestimmten Stadien vor sich: Zuerst wird das Zelt für mehrere Monate in der Nähe des Palmgartens, in welchem der Nomade Palmen besitzt, aufgeschlagen, später eine Umzäunung darum herum errichtet und noch später in diese hinein ein kleines Haus mit einem einzigen Raum gebaut, dem mit der Zeit, wenn es die Geldmittel erlauben, weitere Räume angefügt werden. Das Zelt verschwindet schließlich. Auf diese Weise ist allmählich das Quartier der Mekhadma emporgewachsen. Die miteinander verwandten Familien ließen sich — eine auch bei den Arabern verbreitete Sitte — nahe beieinander nieder; es entstanden so im Westen und Südwesten des Ksar nach Sippen formiert kleine und große Weiler. Diese liegen ein bis zwei Kilometer vom Ksar entfernt in einem von Dünen und kleinen Palmgärten durchsetzten Gebiet. Das Quartier der Mekhadma erscheint weiträumig und ungeplant im Gegensatz zu jenem der Beni Thour, das durch seine Geschlossenheit auffällt. Das Quartier der Beni Thour, das sich in

kurzer Zeit gebildet hat, schließt im Süden direkt an das «Centre» an. Im Norden des Ksar, von diesem durch den Palmwald getrennt, haben sich die Said Otba Häuser gebaut; hier ist eine Streusiedlung entstanden.

Auch andere Oasen der algerischen Sahara hat die Bauwut gepackt, so Biskra, Béchar, Touggourt, El Oued. In Biskra vor allem, wo sich immer mehr Leute aus den Bergdörfern des nahen Aurès-Gebirges ansiedeln, schossen größere neue Quartiere empor, namentlich im Südwesten der «Ville moderne». Ein ebenso imponierendes Wachstum hat El Oued, der Hauptort des Souf, des berühmten Dünengebietes des Großen Östlichen Erg, zu verzeichnen. Es verdankt dieses in erster Linie dem Seßhaftwerden der Nomaden, sodann noch der Rückwanderung vieler Souafa, die während des algerisch-französischen Krieges nach Tunesien geflüchtet waren. Die Zahl der Rückwanderer wird von der Behörde auf 26 000 geschätzt. In unmittelbarer Nähe von El Oued, inmitten großer Dünen und zahlreicher, zwischen diese eingesenkter Palmchüsseln, ist eine ganze Anzahl von Weilern (Nezla, Nezlet) entstanden. Der Weiler war hier, wo es an ebenem Platz fehlt, der gegebene Siedlungstyp.

*Bevölkerung.* — Auch in bezug auf die sozialen Strukturen zeichnen sich in Ouargla tiefgreifende Veränderungen ab. So haben zum Beispiel die jungen Leute jahrhundertealte Rangordnungen, die das Leben im Ksar beherrschten, über den Haufen geworfen. Die Rassen- und Kastenunterschiede halten sie für überholt. In ihren Augen ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß Weißer (Araber, Berber) und Schwarzer, Vornehmer und Knecht, nebeneinander arbeiten oder miteinander ausgehen und im Café beisammensitzen. Doch sind Heiraten zwischen Weißen und Schwarzen immer noch verpönt. Die veränderte Geisteshaltung zeigt sich überdies darin, daß die Jungen, wie bereits erwähnt, außerhalb des Ksar nicht mehr nach Sippenzugehörigkeit wohnen. Auch die Trennung nach Geschlechtern halten sie nicht mehr für zeitgemäß. So kommt es heute schon gelegentlich vor, daß sich junge, miteinander befreundete Ehepaare gegenseitig besuchen oder gemeinsam in die Ferien reisen, ja am Meer gar miteinander baden. Die Frau emanzipiert sich. Sie hat auch im Augenblick, da Algerien seine Unabhängigkeit erlangte, das Stimmrecht erhalten. Viele Töchter Evas kommen in Ouargla — wer hätte das vor wenigen Jahren auch nur gedacht! — unverschleiert und nach europäischer Art gekleidet daher. Und was die jungen Männer anbetrifft, ahmen sie die Europäer in Kleidung, Gehaben und Umgangsformen stramm nach. Noch mehr. Sie verlangen, haben sie das heiratsfähige Alter erreicht, bei der Wahl der Braut —

früher ausschließliche Angelegenheit der Eltern, besonders des Vaters — ein Mitspracherecht; ja sie schlugen dem Vater oft schon das Mädchen, das sie zu ehelichen wünschen, vor. Liebesheiraten werden immer häufiger. Diese erfreuliche Tatsache ist mit ein Grund, daß die Mehrehen zugunsten der Einehen immer stärker zurücktreten. Größeres Verantwortungsbewußtsein der Familie gegenüber, Überlegungen wirtschaftlicher Natur, Veränderungen in der Lebenseinstellung und auch gewisse sozialpolitische Maßnahmen wie die, daß bei Ausrichtung von Unterstützungen nur eine einzige Frau der Familie mitberücksichtigt wird, tragen das Ihre dazu bei. Je länger desto mehr wird auch die Großfamilie durch die Kleinfamilie nach europäischem Vorbild abgelöst. Dieser Vorgang steht im Zusammenhang mit dem Wunsche der jungen Ehepaare nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit; das Autoritätsprinzip der patriarchalischen Familie wird nicht mehr unbedingt anerkannt.

Auf die Fortschritte, die sich in hygienischer Hinsicht — etwa in der Ausstattung der neuen Wohnhäuser mit Fenstern, WC, Duschen und fließendem Wasser — vollzogen haben, wurde schon hingewiesen. Auch in der Ernährung sind Fortschritte zu verzeichnen. Die Bevölkerung lebt heute nicht mehr ausschließlich von Datteln, Brot und Kuskus, sie konsumiert auch Lebensmittel, die eingeführt und in den Läden verkauft werden, wie Teigwaren, Gemüse- und Fruchtkonserven, Konfitüren und anderes. Um alle diese Dinge zu erstehen, braucht es aber Geld. Daß manch eine Familie heute über Geldbeträge, wie bescheiden diese auch immer noch sein mögen, verfügt, ist unter anderem dem Umstande zuzuschreiben, daß die Naturalwirtschaft allmählich von der Geldwirtschaft abgelöst wurde. Geleistete Arbeit wird heute kaum mehr in Naturalien (Datteln, Korn), sondern in klingender Münze entschädigt. Die Ernährung ist also gegenüber früher abwechslungsreicher geworden.

Einen Anhaltspunkt über die Anzahl der Einwohner geben die Statistiken der Prohuza<sup>4</sup>. Darnach lebten 1960 im Ortskern (Ksar und Centre) 11 279 und in seiner Umgebung 19 989 Menschen, nämlich 12 520 Chaamba Beni Thour und 7469 Said Otba und Mekhadma; das macht für Ouargla eine Gesamtbevölkerung von 31 268.

*Wasser.* — Für die stark zunehmende Bevölkerung mußten neue Wasserreserven erschlossen werden. Der alte Brunnen, der die in die Sande des Miozäns eingebettete, in 35 bis 70 Metern Tiefe gelegene Grundwasserschicht ausnutzt, vermochte den wachsenden Wasserbedarf nicht mehr zu decken. Auch hatte er seinen artesischen Charakter verloren; das Wasser muß also heute heraufgepumpt werden. Im Jahre 1956 sah sich die Verwaltung gezwungen, eine weitere Bohrung in die Wege zu leiten. Als

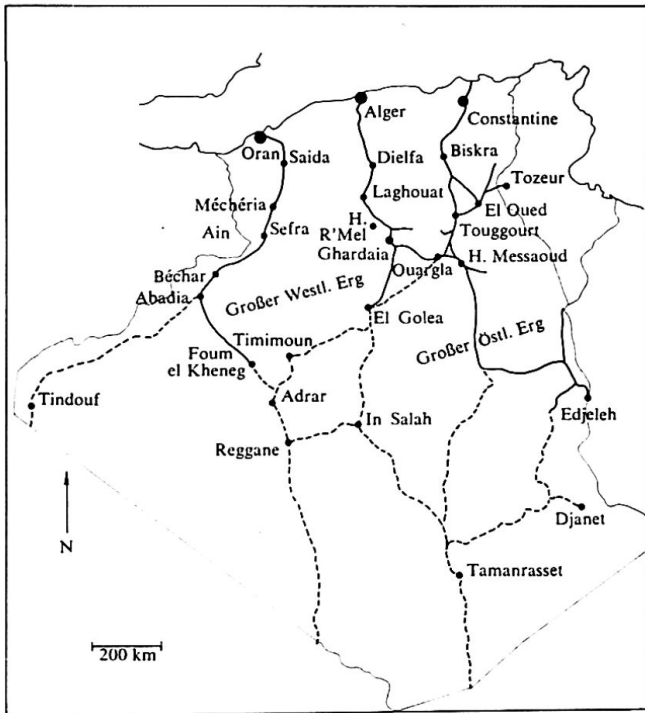


Abb. 3 Straßenkarte, hergestellt nach der Karte «Infrastructure Routière» des Organisme technique de mise en valeur des richesses du sous-sol saharien. M 1 : 4 000 000, 1964

Kräftig ausgezogene Linien = geteerte Straßen (Stand Ende 1964)

Gestrichelte Linien = Pisten

Bohrstelle wurde der höchste, beim Bordj Chan-dez gelegene Punkt der Siedlung gewählt. Diese Bohrung ging bis in eine Tiefe von 1450 m, das heißt in das grundwasserführende Alb (Untere Kreide). Sie bedeutete einen vollen Erfolg, liefert sie doch seither 15 000 Liter in der Minute (Wasserdruck an der Erdoberfläche 25 Atmosphären). Da das Wasser aber 50° warm ist, muß es für den Hausgebrauch und für die Bewässerung des Gartens abgekühlt werden. Während der kalten Wintermonate wird es zu Heizzwecken vielen Häusern zugeleitet.

**Straßen.** — Ouargla kann heute von Algier aus auf geteierter Straße, der Route Nationale No 1, über Djelfa, Laghouat und Ghardaia in kurzer Zeit erreicht werden (811 km). Fahrgeschwindigkeiten von 80—100 km gelten als durchaus zulässig und normal. In allen größeren Ortschaften sind Tankstellen vorhanden, in Laghouat zum Beispiel deren vier (Beryl, Total, Esso, Shell). Sie liegen im Norden der Stadt, und zwar da, wo die von ihr kommende Straße in die Route Nationale einmündet. Der in amerikanischem Tempo vorangetriebene Straßenbau steht in engem Zusammenhang mit der Suche nach Erdöl und Erdgas in Hassi R'Mel, Hassi Messaoud und im Becken von Polignac (Edjeleh). In Ghardaia setzt sich die Route Nationale No 1, von

der wenige Kilometer außerhalb der Siedlung die Straße nach Ouargla (191 km) abzweigt, nach Süden fort bis El Goléa (270 km). Es ist vorgesehen, sie mit der Zeit nach In Salah und Tamanrasset (Hoggar-Gebirge) und vielleicht sogar nach dem Sudan zu verlängern.

Ouargla ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Von ihm aus geht außer der bereits erwähnten Straße nach Ghardaia eine Straße nach Hassi Messaoud (90 km) mit Fortsetzung nach Edjeleh an der libyschen Grenze (800 km) und eine weitere nach Touggourt (161 km). Diese Siedlung ist ihrerseits durch geteerte Straßen über Biskra (233 km) mit Ostalgerien und über El Oued (95 km) mit Südtunesien, im besondern mit den Oasen Nefta und Tozeur, verbunden. Die Strecke Touggourt—El Oued war bis vor kurzem nur für Kamelkarawanen begehbar. Daß es gelang, selbst hier eine asphaltierte Straße anzulegen, macht dem französischen Straßenbau alle Ehre. Diese Straße sucht selbstverständlich die Dünen nach Möglichkeit zu meiden. Sie zieht in den sandfreieren Niederungen, Mulden und Korridoren dahin, überquert aber, wo es nicht anders geht, die Dünen. Durch diese Straßen ist das Reisen ungemein erleichtert worden. Das vermögen vor allem die alten Pistenfahrer zu ermessen, die Tausende von Kilometern am Tag und bei Nacht auf ausgefahrenen, von Schlaglöchern durchsetzten und von Sand bedeckten Pisten zurückgelegt haben. Das Reisen war gewiß oft eine Qual, doch spannungsgeladen und abwechslungsreich, mit einem Schuß Romantik. Das Vordringen des Asphalts hat die Wüste entzaubert.

Die Straßen des Souf sind aber vom Sande bedroht. Immer wieder weht der Wind, einmal da, einmal dort, Sand auf sie. Dieser Sand muß natürlich beseitigt werden; ständig sind deshalb Straßenwärter unterwegs. Um die Versandung zu verhindern, wurden schon verschiedene Verfahren ausprobiert; doch keinem war ein durchschlagender Erfolg beschieden. Eines dieser Verfahren besteht darin, eiserne oder hölzerne Schutzwände unweit der Straße als Sandfänger aufzustellen; um diese herum kommt es mit der Zeit zur Bildung kleinerer Dünen. Auch wurde versucht, die in der Nähe der Straße gelegenen Dünen zu fixieren, sei es durch Bedecken mit grobem Gesteinsmaterial, sei es durch Verkitten der Sandteilchen zu einer den Angriffen des Windes trotzen Kruste mit Hilfe bestimmter Flüssigkeiten, etwa Erdöl. Das Allheilmittel gegen das Wandern der Dünen in der Wüste ist aber immer noch nicht erfunden.

Mit dem Bau von Straßen hat der Motorfahrzeugverkehr stark zugenommen. Nicht nur ortsansässige Europäer, sondern auch Einheimische, falls sie es sich leisten können, schaffen sich, schon aus Renommiersucht und Prestigegründen, einen Wagen

an. Das Fahren lernen sie in der Autofahrschule ihrer Oase. Wer als Tourist ohne Wagen reist, wird beinahe als Hinterwäldler angesehen. Vorwärtskommen ist dann nicht immer gar leicht. Vielleicht findet man ein Taxi, das einen mitnimmt. Nur heißt es oft stundenlang warten, bis das Taxi — wörtlich genommen — mit Leuten vollgepfropft ist. Die Postkurse sind stark eingeschränkt, und gewisse Strecken werden von den öffentlichen Verkehrsmitteln, weil es an Kundschaft fehlt, überhaupt nicht befahren. Vielleicht hat man das Glück, von einem Frachtwagen mitgenommen zu werden. Diese sind ja ständig unterwegs; sie führen Datteln nach dem Norden und Mehl, Zucker, Tee, Kaffee, Zement nach dem Süden. Größere Transportunternehmen sind gezwungen, eigene Reparaturwerkstätten zu unterhalten. Berliet zum Beispiel läßt seine 150 Wagen, die im östlichen Teil der algerischen Sahara rollen, in seiner Werkstatt in Touggourt überholen und reparieren; die Werkstatt beschäftigt 120 Mann.

Wichtige Straßen wurden auch im Département de la Saoura erstellt. So wurde Béchar, sein Hauptort, 1958 über Ain-Sefra, Méchéria und Saida an das Straßennetz des Tell angeschlossen. (Strecke Béchar—Saida 534 km). Von Béchar aus läßt sich auf geteilter Straße auch der Süden erreichen, und zwar Adrar (518 km). Diese Straße, die sich viele Kilometer, zum Beispiel zwischen Guerzim und Kerzaz, dem Großen Westlichen Erg entlangzieht, durchquert verschiedene, normalerweise ausgetrocknete Wadis. Führen diese nach einem heftigen Regenguß einmal Wasser, dann gilt es, den Wagen mit aller Vorsicht durch das Bett zu steuern. Kommen aber mächtige Wasserfluten daher, so ist das Durchqueren des Bettes nicht mehr möglich, und die Straße wird für einige Tage polizeilich gesperrt. Im an Regen relativ reichen Winter 1964/65 war das wiederholt der Fall.

Eine zweite wichtige im Bau begriffene Straße geht von Béchar, beziehungsweise vom 101 km von ihm entfernten Abadla nach Tindouf im Westen (Béchar—Tindouf 942 km).

## Fußnoten

<sup>1</sup> Die Ortsnamen werden in der ortsüblichen französischen Schreibweise wiedergegeben. Siehe auch Karte «Principales voies de communication de l'Afrique du Nord», M 1: 2 000 000, Institut Géographique National, Paris 1955.

<sup>2</sup> Commandant Godard: L'oasis moderne. Alger 1954. Über Ouargla S. 141—144, siehe auch Suter, K.: Ouargla, Geographica Helvetica, 1956, S. 242—254.

<sup>3</sup> Colomb-Béchar heißt seit der Unabhängigkeit Algeriens (1962) einfach wieder Béchar. Die Erinnerung an die französische Besetzung des Ortes im November 1903 durch den späteren Marschall Lyautey, der den errichteten Militärposten Colomb nannte, sollte im Ortsnamen ausgelöscht werden. Der französische General de Colomb hatte als erster in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Region von Béchar durchzogen.

<sup>4</sup> Prohuza: La population des départements sahariens. Paris 1961.

## Résumé

### *Ouargla aujourd'hui*

Depuis 1956, Ouargla a subi de grandes évolutions dues avant tout à l'exploitation pétrolière. La construction d'édifices et de routes, la sédentarisation de nombreux nomades, etc. ont occasionné d'importantes modifications économiques, sociales et démographiques. La population a atteint le chiffre de 31 000. Ouargla se compose aujourd'hui de 5 quartiers: 1. le vieux Ksar qui change d'aspect peu à peu (démolition de l'ancien mur d'enceinte, rénovation de nombreuses maisons); 2. la Ville Nouvelle (centre), vaste quartier dans le style colonial, coupé en échiquier par des rues régulières et comprenant aussi des parties plus récentes aux grands blocs d'habitation ultra-modernes; 3. à l'Ouest du Ksar le quartier des Mekhadma devenus sédentaires, 4. au Sud celui de la tribu nomade des Beni Thour et 5. au Nord le quartier des Said Otba. Les anciennes différences sociales, les distinctions entre tribus ou castes s'évanouissent successivement. — Une perforation s'avancant jusque dans l'albien fournit depuis 1956 une quantité d'eau potable suffisant aux besoins croissants de la ville. Un réseau de routes goudronnées relie Ouargla aux principales oasis du Sahara algérien.